

Gemeinde Gottes durch Menschen geleitet?

Angefangen hatte alles mit einem großen Hunger. Eigentlich gab es für den Zug durch die Wüste genug Wasser und genug Brot, sogar Himmelsbrot. Manna. Aber auf die Dauer reicht das nicht mehr. Das kennen wir. Da entstehen Sehnsüchte nach allem, was gerade nicht zur Verfügung steht. Da träumen die Menschen von Gurken, bekommen Heißhunger auf Melonen, die beide in der Wüste nicht wachsen, nach Zwiebeln, Lauch und Knoblauch, die das Leben würzen und aus dem alltäglichen Einerlei herausheben. Und Hunger auf Fleisch, Lust auf Fleisch, auf die sprichwörtlichen Fleischtöpfe Ägyptens, die die Sklaverei vergessen lassen, die doch der Preis für die Sklaverei ist. Es ist die Sehnsucht nach einem Leben ohne Sehnsucht, nach einem Leben, das sich der Illusion hingibt, ohne jeden Mangel leben zu können.

Solche Situationen sind besondere Herausforderungen für alle mit Leitungsaufgaben. Die Leitung eines solch hungrigen Volkes hat die schwierige Aufgabe, die Balance zu finden zwischen der Fürsorge für die Hungrigen, dass niemand verhungert, auf der einen Seite und dem Wachhalten der Sehnsucht des Volkes auf der anderen Seite, dass niemand das Sehnen verlernt. Das Volk ist so zu leiten, dass die Menschen zugleich dankbar und unzufrieden sind.

Mose konzentriert sich bei seiner Leitungsaufgabe ganz auf die Fürsorge. Er möchte, dass alle zufrieden sind. Er gibt, was er kann. Und wenn's nicht reicht, gibt er mehr vom selben. So wird er zur Übermutter, zum Übervater des Volkes, der ständig und überall präsent sein muss, alle Bedürfnisse befriedigen will, alle zufrieden stellen möchte.

Er fühlt sich wie eine Amme, die Milch im Überfluss hat. Amme zu sein für viele, möglichst alle mit Lebenssaft zu versorgen, das kann ein Mensch auch genießen. Es gibt ihm das Gefühl der Macht über viele, die auf ihn angewiesen, die von ihm abhängig sind. Und manche Ammen, ob weiblich oder männlich, legen es auch darauf an, andere auf diese Weise klein und unmündig zu halten. Sie halten die Strukturen aufrecht, die andere auf die eigene Hilfe angewiesen sein lassen. Es ist eine Leitung als Herrschaft durch Liebe und Fürsorge. In der Kirche wie in Helfenden Berufen nicht unbekannt. Statt Fürsorge und das Wachhalten von Sehnsucht aus zu balancieren, spielen sie die Rolle des fürsorgenden Vaters oder der fürsorgenden Mutter. Und das ist eine Rolle, die nicht nur den Geleiteten schadet, sondern auch die Leitenden selber schädigt. „Burn-out“ nennen wir das Ende solcher Überforderungen heute. Und selbst Mose kommt erst durch solch einen Zusammenbruch zur Vernunft. Um solche kleinen und großen Zusammenbrüche zu verhindern, erzählt die Bibel Geschichten wie diese.

*

Gott gibt der Amme, der Übermutter, Mose einen mütterlichen Rat. Gott lässt die Mutter in sich sprechen, seine weibliche Seite, seine Geistkraft. „Nimm dich zurück“, sagt sie, damit du dich nicht übernimmst!“ Das ist ein schmerzlicher Akt der Entmachtung. Eine Kränkung wie der Rücktritt des Kaisers, den die Einführung der Parlamentarischen Demokratie gefordert hat. Denn er konnte nicht ertragen, dass das Parlament erst unter ihm, dann neben ihm und schließlich über ihn Macht hatte. Aber Entmachtung bedeutet auch Entlastung. Und Entlastung beginnt mit Nein-Sagen. Dem Mut, sich zurück zu nehmen und Raum zu geben. Leitung in der Kirche beginnt so: ... und der Kaiser stieg herab von seinem Thron.

Anderen Raum zu geben bedeutet, die Begabungen anderer zu entdecken. Der Alleskönner steht den vielen Begabten im Weg, nimmt ihnen Raum durch sein Wirken. Manchmal wird erst durch eine lange Vakanz einer Pfarrstelle sichtbar, welche Begabungen in einer Gemeinde schlummerten, die durch das umtriebige Wirken des Pastors nie zum Zuge kamen.

Vielleicht hat Mose zunächst selbst nach Entlastung gesucht. Sein Bruder Aaron? Der war mit seinem priesterlichen Dienst voll ausgelastet. Seine Schwester Mirjam? Eine Frau? Diese Frau? Lieber nicht! Josua? Vielleicht später mal. Der ist jetzt noch zu jung.

Gott musste ihm die Augen dafür öffnen, dass es unter den zwölf Stämmen genug Menschen mit Leitungserfahrungen gab. Jeder Stamm hatte Älteste, Amtsleute. Das mal zwölf. Da waren schnell siebzig Männer gefunden, die Leitungskompetenzen hatten. Plötzlich waren sie da, die Siebzig. So kam es von der solistischen zur kollegialen Leitung des Gottesvolkes.

*

Und wer leitet die Kirche? Diese Frage stellte einst dem jungen Vikar der Oberkirchenrat im Zweiten Theologischen Examen in Düsseldorf im Fach „Kirchenrecht“. Dem Vikar gingen verschiedene Antworten durch den Kopf. Welche war die richtige? Kirchenleitung? Synode? Presbyterien? Wer leitet die Kirche? Die Antwort des Vikars: „Unser Herr Jesus Christus“. „Nein“, sagte der Prüfer, „das wollen wir jetzt nicht wissen“. „Doch, Herr Oberkirchenrat“, möchte ich erwidern, „das haben wir immer zu wissen. Das haben wir nicht zu vergessen, wenn wir zu klären haben, wie die Kirche von Menschen geleitet wird. Wenn die Kirche von Gott selber, seiner Geistkraft, geleitet wird, dann hat sich alle Leitung der Kirche durch Menschen daran zu orientieren. Und darum heißt der Grundsatz auch hier: Raum geben! Zurücktreten, sich zurücknehmen, um der Geistkraft Gottes Raum zu geben.“

Wenn sich die Geistkraft Gottes sozialisiert, dann hat die Leitung der Kirche sozialisiert wahrgenommen zu werden. Legitime Leitung der Kirche gibt es nur als kollegiale Leitung. Alle Leitenden bedürfen der Korrektur, der Kritik. Sie müssen vor sich selbst geschützt werden.

Das hat die Kirche vom Judentum gelernt. Die in der Wüste eingesetzte kollegiale Leitung der siebzig Ältesten hat sich durchgehalten. Es gibt keinen jüdischen Papst. Sie wissen ja: drei Juden vier Meinungen ... Da muss gestritten, debattiert, überzeugt werden. Zur Zeit Jesu hieß dieses Leitungsgremium der Siebzig „Hoher Rat“.

Und auch die eher solistischen Leitungsmodelle von Kirche sind kollegial eingebettet. Der Bischof von Rom z.B., der die Römisch-katholische Kirche leitet, hat das Kollegium der Kardinäle und der anderen Bischöfe zur Seite. Besonders der gegenwärtige Bischof von Rom Franziskus weiß sich als „Erster unter Gleichen“.

Und wenn die Protestanten sagen: „Wir sind der Papst“? Das ist noch keine kollegiale Leitung. Jeder Pastor ein kleiner Papst? Lieber ein Papst in der Katholischen Kirche als viele Päpste in der Evangelischen. Und mancher evangelische Pfarrer lebt nach dem Motto „Selig sind die Beene, die am Altar stehen alleene.“ Ich erinnere mich, dass mir ein Pfarrer des Kirchenkreises hinter vorgehaltener Hand einmal zuraunte: „Ihr Presbyterium macht doch sicher auch, was Sie wollen.“ „Nein“, antwortete ich, „das mag in ... so sein, in Sankt Augustin-Niederpleis/Mülldorf ist das anders.“

Gleich im ersten Jahr meines Dienstes in dieser Gemeinde habe ich das erfahren. Wir waren in jenem Jahr dabei, das Dietrich-Bonhoeffer-Haus, dessen Rohbau gerade erstellt wurde, innerlich zu

gestalten. Ich plädierte dafür, im Gottesdienstraum kein Kreuz zu installieren. Ich habe, in einer reformierten Tradition aufgewachsen, gelernt: „Das Kreuz wird gepredigt und nicht in die Kirche gehängt.“ Mein Kollege Reuter, der in der gleichen Tradition aufgewachsen war, konnte dem beipflichten. Und dann hatten wir eine erregte Sitzung, in der das Presbyterium am Ende mit 13 Stimmen gegen die Stimmen der beiden Pastoren die Installation eines Kreuzes beschloss. So wichtig sind die Presbyter und Presbyterinnen für die Leitung der Kirche.

Ich sage nicht „Laien“. „Laien“ gibt es in der Evangelischen Kirche nicht. Im Presbyterium und den anderen Leitungsgremien sitzen Theologen und Theologinnen, die Theologie studiert haben und entsprechende Examina abgelegt haben, und solche, die das nicht haben und trotzdem Theologinnen und Theologen sind, weil sie die Bibel mit ihren Alltagserfahrungen lesen und ihren Glauben mit ihrer Alltagskompetenz bezeugen, die denen fehlt, die in der Kirche ihren Beruf ausüben.

Auch die Superintendentin leitet den Kirchenkreis nicht solistisch und der Präses nicht die Landeskirche. Sie sind in das Kollegium des Kreissynodalvorstandes oder der Kirchenleitung und in die Synoden eingebunden. Wer in der Kirche leitet, tut das kollegial und gewählt und für eine begrenzte Zeit. Drei Bestimmungen gegen den Machtmissbrauch, damit Leitung nicht Herrschaft der einen über die anderen werde.

Ist das Demokratie in der Kirche? Hat die Evangelische Kirche sich mal wieder angepasst an ihre Umwelt? Demokratische Kirche im demokratischen Staat? Nein umgekehrt! Die kollegiale Leitung ist viel älter als die Demokratie. Sie hat ihre Wurzeln in der jüdischen Bibel in der Wüstenerfahrung des Volkes Israel.

Raum geben dem Unverfügbaren. Das ist auch die Basis moderner säkularer Demokratie. Der Verfassungsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde hat das einmal so formuliert: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Darum muss der säkulare Staat Raum schaffen für Religion in der Öffentlichen Schule und Theologie an der Uni. Aber was in diesem Raum geschieht, kann der Staat nicht bestimmen. Das muss er den Religionsgemeinschaften (wohl gemerkt: nicht nur den Kirchen) überlassen, dem freien Spiel der gesellschaftlich relevanten Religionen. Raum geben dem Unverfügbaren. Das hat das Verfassungsrecht von der Theologie gelernt und die christliche Theologie vom Judentum.

Kollegiale Leitung, die dem Unverfügbaren Wirken der Geistkraft Gottes Raum gibt, sieht in verschiedenen Kirchen verschieden aus. Wir tun auch hier gut daran, voneinander ökumenisch zu lernen. Ein bisschen mehr Ordnung von den Katholiken, ein bisschen mehr Freiheit von den Pfingstkirchen ...

*

Es ist die mütterliche Fürsorge Gottes, das Wirken seiner Geistkraft, die uns Menschen die Balance lehrt zwischen Fürsorge, die sättigt, und dem Wachhalten von Sehnsucht. Niemand darf verhungern, ja, aber zugleich muss verhindert werden, dass alle nur noch satt und zufrieden sind. Gottes Geistkraft weckt die Satten auf, stört die Normalität des Alltags, die auf Regelung, Versorgung und Befriedigung ausgerichtet ist.

Die Geistkraft stiftet zu einem Pfingstfest an, schon damals in der Wüste. Dem Führer Mose wird die Last von den Schultern genommen und auf siebzig weitere Schultern verteilt. Und plötzlich sind die

siebzig Männer, die sich am Heiligen Zelt versammelt hatten, aus dem Häuschen, spielen verrückt, werden begeistert, geraten in Rage, werden Feuer und Flamme.

Eine zweifache Störung greift Platz. Zum einen sind Menschen außer sich und zum anderen wachsen sie über sich hinaus. Menschen, die außer sich sind, werden buchstäblich ver-rückt. Sie werden bewegt. Und zunächst fallen sie in Ohnmacht. Sie können weder planen noch agieren. Sie werden wie aus dem Verkehr gezogen. Wer verlernt hat, Raum zu geben, dem wird er gegeben. Der Raum. Zunächst ein Leerraum. Mit Sogkraft wie ein Vakuum. So werden Menschen begabt. Und dann können sie über sich hinauswachsen. Für die Leitung der Kirche ist so etwas Zuwachs. Zuwachs an Erfahrung und Kompetenz. Und Zuwachs an Sehnsucht.

Und plötzlich kommt ein Bübchen angelaufen, das ruft: „Im Lager sind noch zwei weitere Männer, die spielen verrückt. Eldad und Medab.“ „Was machen wir mit denen? Siebzig sind genug. Das ist doch so eine schöne Zahl. Bringt sie zur Ruhe, zum Schweigen! Haltet sie fern!“ Aber die Geistkraft Gottes hält sich nicht an unsere Zahlen, an unsere Mathematik, an unsere Organigramme und Systeme. Die Geistkraft schwappt über wie ein voller Becher.

Und dann schwappt die Geistkraft noch weiter über, wie es der Prophet Joel verheißt, von dem wir eben in der Lesung gehört haben. Da werden zu Geistlichen nicht nur die Ältesten, sondern auch die Jungen, nicht nur Männer, sondern auch Frauen, nicht nur die Kopfarbeiter, sondern auch die Handarbeiter. Wenn Gott seine Geistkraft ausschüttet werden Menschen zur Leitung begabt, von denen niemand es erwartet hatte, sie selber am aller wenigsten. Und mit solcher geistbestimmten Leitung verändert sich auch die Kirche. Da spürt man es einer Kirche an, dass sie z.B. auch von Frauen geleitet wird und nicht nur von Männern und nicht nur von zölibatär lebenden Männern.

Da wird die Kirche zur Gegenwelt einer bürgerlichen Welt. Da lernen die Menschen nicht, dankbar und zufrieden zu sein, sondern dankbar und unzufrieden. Geleitete und Leitende haben, getrieben durch die Geistkraft Gottes, genau das immer wieder neu ein zu üben: „Seid dankbar und unzufrieden!“ Amen.

Lesung des Predigttextes: 4.Mose 11, 1a.4-6.11-12.14-17.24-30

Pfarrer i.R. Dr. Rainer Stuhlmann